

Ketzer des Erfolgs

Voröffentlicht am 11.12.2010 | Lesedauer: 8 Minuten

Von Georg M. Oswald

Nur keine letzten Worte! Hans Magnus Enzensberger ordnet seine Niederlagen

Alle großen Unternehmungen haben ihre Krisen. Das gilt auch für das Groß- und Lebensprojekt, ein Schriftsteller zu werden, zu sein und zu bleiben. Über die Herausforderungen des hohen Alters machen sich Schriftsteller (<https://www.welt.de/themen/autoren/>) meist erst spät Gedanken, nämlich dann, wenn es soweit ist. "Wer möchte schon gern neunzig werden?" fragte Winston Churchill, um selbst die Antwort mitzuliefern: "Jeder, der neunundachtzig ist." Der einundachtzigjährige Enzensberger zitiert ihn.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, als Schriftsteller mit dem hohen Alter umzugehen. Manche versuchen es mit Greisenerotik und schreiben **Romane** (<https://www.welt.de/themen/romane/>), in denen die Männer immer älter und bedeutender werden, die Frauen immer jünger und williger. Andere steuern ein Nationaldicktertium an, das sie aus dem neunzehnten Jahrhundert, das sie beinahe noch miterlebt haben, ins einundzwanzigste mitzunehmen versuchen, wobei ihnen entgeht, dass sie dafür eher belächelt als bewundert werden.

Welches Modell man auch immer wählt, tiefere Bedeutung und höhere Weihen verlangen am wenigsten den Gedanken ans Scheitern oder gar die schamlose Zurschaustellung von Niederlagen, zumal in einer Zeit, in der nichts auf so läppische Weise angeboten wird wie der so genannte Erfolg. "Erfolg" ist dabei eine Kategorie an sich. "Ist er erfolgreich?" ist eine Frage, die beantwortet werden kann, ohne dass auf das Womit, Wobei und Womit überhaupt eingegangen werden müsste. Man muss also schon sehr erfolgreich sein, um öffentlich einen Misserfolg einräumen zu können. Und wenn man es tut, muss man darauf achten, dass das publik gemachte Versagen in einem vorteilhaften Verhältnis zum allseits bekannten Gelingen steht.

Wer von sich behauptet, er könne auf eine spektakuläre Serie von Flops zurückblicken, und sich damit auch noch brüstet, muss als verächtlich erscheinen. Wer sich jedoch entschließt, ein Buch mit dem Titel "Meine Lieblingsflops, gefolgt von einem Ideen-Magazin" zu veröffentlichen, kann im Sinne der Erfolgsreligion nur ein Ketzer sein.

Eigentlich ist jedem klar, dass das veröffentlichte Werk eines Schriftstellers nur einen winzigen Bruchteil seiner Produktion darstellt. Das Publikum hat ein Recht darauf, sich für den Rest nicht besonders interessieren zu müssen, und der Schriftsteller wird üblicherweise nichts dazu tun, besondere Aufmerksamkeit auf seine misslungenen Versuche, abgebrochenen Projekte, verworfenen Pläne zu lenken, deren Anblick möglicherweise den Verdacht nähren könnte, man habe sich, was die Genialität betrifft, die in **Deutschland** (<https://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>) ja nach wie vor Einstellungsvoraussetzung für jeden Schriftsteller ist, getauscht.

Wir sind so verliebt in die Vorstellung des Dichters als Genie, das Seite um Seite Unsterbliches in einem ununterbrochenen Schaffensrausch niederschreibt, dass wir uns von der Realität ungerne stören lassen und das Misslingen schnell und gerne als Ausweis mangelnden Talents interpretieren. Bei Enzensberger kann das nicht passieren, dafür ist er zu berühmt und zu gut.

Die Szene betrat er in den Fünfzigerjahren als eine Art literarischer Jungtürke. Er selbst schreibt, der Ruf des "Nonkonformisten" sei ihm damals vorausgeil. "Das galt damals, es muss um das Jahr 1954 gewesen sein, als Mitgliedschaft in einer Art Loge; der später so beliebte 'Quersender' war noch nicht erfunden. Gemeint waren vermutlich Leute, die das Bauhaus, die neuesten Errungenschaften der Abstraktion, den **Jazz** (<https://www.welt.de/themen/jazz/>) und Möbel wie das String-Regal und den Schneewittchensarg schätzten, eine Kombination von Radio und Plattenspieler, die es später zur Design-Ikone im Museum of Modern Art gebracht hat. Außerdem gehörte es zu den Eigentümlichkeiten jener kleinen Minderheit, dass sie sich mit den Überbleibseln des nationalsozialistischen Regimes nicht abfinden wollte." Seine Lyrik, obwohl artistisch-artifiziell im Stil der Zeit, war von unerbittlicher politischer Schärfe. Sie agitierte nicht, sie analysierte. Von einer überraschenden Metapher erhoffte sie sich mehr als von eindringlicher Belehrung und lieferte das bis heute überzeugendste Beispiel, wie politische Lyrik nach Brecht aussehen konnte.

In den Fünfzigerjahren, wie auch in den folgenden Jahrzehnten, als die Medienwelt, verglichen mit der heutigen, noch überschaubarer war, insbesondere die Veröffentlichungsmöglichkeiten begrenzt waren, existierte für Schriftsteller eine strenge Nomenklatur. Was man wo wie veröffentlichte, war an sich schon eine Aussage. Wie Hans Magnus Enzensberger Lyriker und Essayist zu sein, stand an sich schon für eine bestimmte künstlerisch-politische Haltung. Die Lyrik als höchste, reinste Form der Dichtkunst verschaffte die Legitimation für den Essay, die schwerste Waffe des Schriftstellers, zumal wenn sie so explizit eingesetzt wurde, wie Enzensbergers dies tat. Von den Siebzigerjahren an lockerte Enzensberger dieses Gefüge, und es kam zu Tage, dass ihn das Experimentieren auf unterschiedlichsten Feldern mehr reizte als die Rolle des Staatsdichters, Dichterstaatsmanns, in der ihn viele gesehen hatten. Gleichwohl, als einen der bedeutendsten deutschen Schriftsteller sah man ihn immer.

Umso charmanter ist es, dass er, anstatt mit Letztgeschriebenen, Letztgedachten, endgültig Kurs auf den literarischen Olymp zu nehmen, nun seine Schubladen öffnet, um "Meine Lieblings-Flops, gefolgt von einem Ideen-Magazin" und "Album" zu präsentieren, das eine schwarz, das andere weiß.

Enzensberger ordnet seine Niederlagen nach den Genres und Geschäften, in denen er tätig war: Kino, Oper, Theater, Verlag, Literatur, Exoterra. Wir lernen, dass Misserfolge nicht gleich Misserfolge sind. Es gibt brillant komische, traurige, peinliche, ernste, schmerzhaft, finanzielle und luxuriöse. "Die Branche, die sich der größten Abtreibungsrate rühmen kann, ist bekanntlich die Filmindustrie." Diesen Abtreibungen gehen regelmäßig oft jahrelange Bedeutungsschwangerschaften voraus. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Enzensbergers seine Erzählung vom Scheitern mit dem Kino beginnt.

Den schönsten Flop aber hebt er sich für den Schluss auf. Er führt ihn als Exoterra-Flop an: "The Fountain of Poetry". "Auf einer rechteckigen, schräg aufgestellten Glasplatte in Sichthöhe, Format mindestens 150 cm breit, 90 cm hoch, fließt Wasser flächig von oben nach unten. Der Wasserkreislauf kann so dosiert werden, dass je nach der Fließgeschwindigkeit ein abwechselnd glatter oder schlieriger Verlauf entsteht; bei gedrosseltem Zufluss sind einzelne Tropfengänge zu sehen, wie bei einer Fensterscheibe, auf die es regnet. Auf diese Glasplatte werden Texte projiziert. Die Zeilen wandern, wie beim Abspann eines Films von unten nach oben, nicht zu schnell und nicht zu langsam, der Strömung entgegen. Durch die winzigen Turbulenzen des Wassers, durch Schlieren- und Tropfenbildung wird das Schriftbild lebendig, es zittert leicht; manche Buchstaben erscheinen eine Spur vergrößert, andere wirken durch die Lichtbrechung der Tropfen heller als die Umgebung. Damit die Zeilen lesbar bleiben, ist ein relativ großer Schriftgrad erforderlich."

Auf verschiedenen Wegen erreichte diese Idee den Scheich Mohammed Bin Raschid al Maktoum in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Das erste Poesie-Museum der Welt wollte er errichten. Eine ganze Abordnung von Dichtern wurde nach **Dubai** (<https://www.welt.de/themen/dubai-reisen/>) eingeladen. Pläne und Versprechungen wurden gemacht. "Die Tage vergingen wie im Fluge. Ein postmoderner orientalischer Teppich trug uns durch Bazare, Hofzeremonien mit völkerverbindenden Ansprachen und marmoreskulptierte Diplomatenvillen. Am Tag unserer Abreise fehlte nur noch eine Unterschrift. Wir haben nie wieder von Scheich Mohammed Bin Raschid gehört."

So in Fahrt gekommen, schiebt Enzensberger noch ein Ideen-Magazin hinterher, zur freien Verfügung für alle, denn Werke sind urheberrechtlich geschützt, Ideen nicht. "Die Angst, irgendein anderer könnte mir meinen Einfall, mein geniales Projekt, meinen einzigartigen Entwurf stehlen", ist "nichts weiter als ein neurotisches Symptom".

Und so sind denn auch "die Einfälle, die hier folgen, ... über das Stadium der Skizze nie hinausgekommen. Das ist angenehm, denn auf diese Weise sind mir die Mühen und Enttäuschungen, die Niederlagen und Blamagen, die gewöhnlich mit der Verwirklichung verlockender Entwürfe einhergehen, erspart geblieben."

Dass all dies, was Enzensberger hier aufzählt, die zuverlässigen Begleiter bei der Arbeit an einem Werk sind, auch wenn es am Ende gelingt, macht es dem Schriftsteller so schwierig zu entscheiden, welcher Idee er sich widmen soll. Deshalb blickt er mit Wehmut auf jene, zu deren Weiterentwicklung er sich nie entschließen konnte. Was hätte aus ihnen nicht alles werden können! Einzig und allein die Tatsache, dass jedes einzelne von ihnen auch hätte scheitern können, bietet ihm einen gewissen Trost.

Das "Album" ist in Aufmachung und Gestaltung eine Reminiszenz an "Die andere Bibliothek", die Hans Magnus Enzensberger neunzehn Jahre lang herausgab. Es bietet einen horizontalen Querschnitt durch seine Vorratskammer. Ein wunderschön gestalteter Band voller Zitate, Briefe, Essays, Aufsätze, Gedichte, Gespräche und neuerlicher Zitate. Gilbert K. Chesterton: "Die Geschichte meines Lebens aufzuschreiben, ist eine morbide und entwürdigende Aufgabe." Das schrieb er drei Monate vor seinem Tod. Hans Magnus Enzensberger hat mit den schwarzen Flops und dem weißen Album nicht die Geschichte seines Lebens aufgeschrieben. Aber er hat sich mit Eleganz und Bravour, mit Witz und Würde der Aufgabe entledigt, seine Schubladen zu leeren.

Alle großen Unternehmungen haben ihre Krisen. Dieser Satz stammt aus der Brecht/Weill-Oper "Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny". Im "Album" steht, was Enzensberger 1963 darüber schrieb: "Ist Mahagonny ein Spaß? Ja, wer das wüsste! Es ist voll von rüdem Quatsch, aber zwei der größten Gedichte des Jahrhunderts stehen darin. Es redet mit einem Unterton von biblischem Ernst und quasselt Pidgin-Englisch im Falsett. ... Bei einer der sagenhaften ersten Aufführungen soll ein Herr aus dem Publikum gleichzeitig applaudiert und gepfiffen haben. Dieser Mann hat Mahagonny verstanden." Er hätte sich auch an Enzensbergers Aufklärungsarbeiten zu erfreuen gewusst.

Hans Magnus Enzensberger: **Meine Lieblings-Flops, gefolgt von einem Ideenmagazin**. Suhrkamp, Berlin (<https://www.welt.de/themen/bier-116-staedterreise/>), 241 S., 19,90 Euro. **Album**. Suhrkamp, Berlin, 336 S., 39,90 Euro.

© Axel Springer SE. Alle Rechte vorbehalten.